

4. Bibliographie der Schriften

**In: Evangelische Volksbibliothek. Herausgegeben von
Dr.[Carl F.] Klaiber. Bd 3. Enthaltend: Chr.Scriver, H.Müller,
Ph.J.Spener, A.H.Francke. ...**

[Auswahl der Werke] August Hermann Francke. Leben und Auswahl seiner
Schriften von Dr. Heinrich Merz

Francke, August Hermann

1868

VIII. Die Gründung des Waisenhauses in Halle.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

VIII. Die Gründung des Waisenhauses in Halle.

(Nach Francke's Berichten über „die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens“.)

Es war vormals in Halle sowohl als in der Vorstadt Glaucha gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihren Thüren wöchentlich einmal die Almosen abfordern sollten. Weil nun solches in meiner Nachbarschaft des Donnerstags geschah, so kamen die armen Leute von selbst darauf, daß sie an eben dem Tage vor meiner Thür zu gleichem Ende sich häufig versammelten. Ich ließ ihnen eine Zeit lang vor der Thüre Brod austheilen, bedachte aber bald dabei, daß dieses eine erwünschte Gelegenheit sei, auch an ihren Seelen durch Gottes Wort zu helfen. Daher als sie einstmals auch vor dem Hause auf die leiblichen Almosen warteten, ließ ich sie alle in's Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten und fing sofort an, die Jüngern freundlich zu fragen aus dem Catechismo Luthers von dem Grunde ihres Christenthums, ließ die Alten zuhören, brachte mit solcher Catechisation eine Viertelstunde zu, beschloß mit einem Gebet und theilte hierauf nach Gewohnheit die Gaben aus mit beigefügter Vorstellung, daß sie also künftig allezeit das Geistige und Leibliche zugleich haben sollten. Dieses ist zu Anfang des Jahres 1694 angefangen.

Weil ich nun bei dem armen Volke solche grobe und greuliche Unwissenheit fand, daß ich fast nicht wußte, wo ich anfangen sollte, ihnen einen festen Grund ihres Christenthums beizubringen, bin ich von solcher Zeit her bekümmert gewesen, wie ihnen nachdrücklich geholfen werden möchte, wohl erwägend, daß dem christlichen und gemeinen Wesen ein sehr großer Schaden daraus entstehe, daß so vieles Volk als das Vieh ohne Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen dahingeht, insonderheit aber, daß so viele Kinder wegen der Armuth ihrer Eltern weder zur Schule gehalten werden, noch sonst einer guten Auferziehung genießen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und in aller Bosheit aufwachsen, daß sie bei zunehmenden Jahren zu Nichts zu gebrauchen sind und daher sich auf Stehlen, Rauben und andere böse Thaten begeben. Wenn man gleich gedachte, die Kinder zur Schule zu halten und ihnen das wöchentliche Schulgeld zu reichen, so befand sich, daß sie zwar das Schulgeld richtig abforderten, aber entweder nicht in die Schule gingen, oder doch keine Besserung spüren ließen.

Hiezu kam, daß mir die Noth der Hausarmen, die sich von dem öffentlichen Almosen sammeln enthalten, sehr zu Herzen ging. Diesen nun auf einige Weise zu dienen, kaufte ich eine Almosenbüchse, ließ bei christlichen Studenten und andern Leuten, die sich freiwillig dazu verstanden, solche wöchentlich herumgeben, und kam auf diese Weise wöchentlich ein halber Thaler ein, welches ich zur Versorgung der Hausarmen zu Hülfe nahm.

Es währte aber nicht lange, so schien diese Büchse Einigen beschwerlich zu werden und kam so wenig ein, daß es sich der Mühe fast nicht verlohnete. Daher stellte ich dieses gar ein, ließ aber in der Wohnstube des Pfarrhauses eine Büchse fest machen und oben drüber schreiben 1 Joh. 3, 17.: So jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Und drunter 2 Kor. 9, 7.: Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Dieses sollte denjenigen, die bei mir aus- und eingingen, ihr Herz gegen die Armen aufschließen. Solches geschah zu Anfang des Jahres 1695.

Ehe ich noch erwähntermaßen die Armenbüchse im Pfarrhause befestiget, jedoch nur einige Tage vorher, kam ich gleich als von ungefähr an die Bibel und las die Worte 1 Kor. 9, 8.: Gott kann machen, daß allerlei Gnade unter euch reichlich sei, daß ihr in allen Dingen voll Gnüge habet, und reich seid zu allerlei guten Werken. Diese Worte bekümmerten mein Herz, daß ich gedachte: Wie kann Gott machen? Ich wollte gern manchen Armen Gutes thun, wenn ich was dazu hätte. Nun muß ich manchen leer und ohne Hülfe von mir ziehen lassen. Etliche Stunden drauf kriegte ich ein Schreiben von einem christlichen Freunde, der sich sehr schmerzlich beklagte, daß er mit den Seinigen in Armuth verderben müßte, er wolle von Niemand mehr etwas borgen, wolle ihm Jemand um Gottes willen etwas geben, so wolle er's mit Dank annehmen. Da erinnerte ich mich dessen, was ich kurz vorher gelesen, und war noch mehr solcher Worte wegen bekümmert und zum Gebet und Seufzen bewogen; kam endlich in meinem Gemüth auf einen Anschlag, wie diesem Mann in solcher Noth auf eine christliche Weise und ohne einiges Menschen Beschwern nachdrücklich beizuspringen sei. (Das war die Herausgabe von Monatsheften mit Bemerkungen zur Verbesserung der lutherischen Bibelübersetzung, welche selbst bei Freunden Frandke's große Bedenken erregten.) Solchen Anschlag hab ich unverzüglich in's Werk gerichtet und hat dieselbe Familie in einem Jahr auch anderthalb hundert Thaler durch solche Mittel empfangen, und sich der Armuth erwehret. Dieses gab mir eine gute Auslegung, wie Gott machen könne, daß man reich sei zu allerlei guten Werken.

Da etwa ein Vierteljahr die Armenbüchse in der Pfarrwohnung befestigt gewesen, gab eine gewisse Person (die wohlthätige Gattin des Kommissionsrathes Knorr) auf einmal 4 Thaler und 16 Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen. Ich besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, sondern fuhr im Glauben zu und machte noch desselbigen Tages Anstalt, daß für 2 Thaler Bücher gekauft wurden, und bestellte einen armen Studenten, die armen Kinder täglich zwei Stunden zu unterrichten, dem ich wöchentlich 6 Groschen dafür zu geben versprach, der Hoffnung, Gott werde indessen mehr bescheeren. Die Bettelkinder nahmen die Bücher mit Freuden an; aber von 27 Büchern,

die unter sie ausgetheilt worden, wurden nicht mehr als 4 wiedergebracht, die andern Kinder behielten oder verkauften die Bücher, und blieben weg. Ich ließ mich jedoch das nicht abschrecken, sondern kaufte für die übrigen 16 Groschen außs neue Bücher, welche mir die armen Kinder allezeit, wenn die Schule aus war, mußten da lassen.

Um Oftern 1695 fing diese Armenschule mit so geringen Mitteln an. Ich bestimmte dazu im Sommer einen Raum vor meiner Studirstube und ließ daselbst an der Wand eine Büchse anbringen mit der Ueberschrift: Zur Information (Unterweisung) der armen Kinder und der dazu nöthigen Bücher und anderer Zugehör. Unter die Büchse ließ ich setzen den Spruch: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüche 19, 17. Auf das heilige Pfingstfest ward ich von einigen Fremden besucht, welche zur Fortsetzung des Werks einige Thaler beitrugen. Auch haben nach der Zeit Einige bis hieher etwas in diese Büchse gesteckt, und ist dadurch dem Werk immer einiger Beitrag geschehen.

Bald nach Pfingsten, da einige von den Bürgern sahen, daß die Armenkinder mit Fleiß unterrichtet wurden, wollten sie ihre Kinder auch gerne zu eben demselben Lehrer thun, und erbaten sich, ihm wöchentlich für ein Kind einen Groschen zu geben. Den armen Kindern wurde wöchentlich zwei bis dreimal Almosen ausgetheilt, damit sie desto lieber in die Schule gingen, und desto besser in Ordnung gehalten werden könnten. Einige hörten auswärtig von solcher Anstalt und sandeten etwas von Gelde zum Beitrag, dazu auch andere etwas von Leinwand sandten, daß ihnen Hemden gemacht werden könnten, damit sie durch solche Wohlthat bewogen würden, das Gute desto besser anzunehmen. Also ward die Zahl der Armen und Bürgerkinder, so darinnen unterrichtet wurden, bis gegen sechzig. Inzwischen konnte doch auch von dem zufließenden Segen Gottes einigen Hausarmen Gutes geschehen. Denn es wurde kein Kapital gesammelt, sondern was Gott gab, das ging drauf.

Im Sommer 1695 empfing ich ein Schreiben von einer christlichen Standesperson, in welchem mir ohn alles mein Suchen und Hoffen 500 Thaler angeboten wurden, solche nach meinem Belieben unter die Armen zu vertheilen, sonderlich aber arme Studenten dabei zu bedenken. Da merkte ich den offenbaren Segen Gottes zu dem angefangenen Werk und erlangte dadurch nicht wenig Freude, in demselben getrost fortzufahren. Ich nahm bald solche Studenten, die der Wohlthat am meisten dürftig und werth zu sein schienen, und gab ihnen nach ihrer Nothdurft wöchentlich vier, acht bis zwölf Groschen, daß mancher dadurch erhalten ward, der sonst nicht ferner hier zu leben gewußt. Die Zahl solcher armer Studenten kam auf zwanzig und drüber. Und das ist die eigentliche Veranlassung, daß bis auf diese Stunde die armen Studenten der Wohlthat des Waisenhauses mit theilhaftig sind. Denn von solcher Zeit an ist das Brünnelein Gottes auch für die armen Studenten geflossen und hat noch nicht aufgehört zu quellen. Der Name des Herrn sei gelobet! Hierzu kam, daß eine hohe Standesperson in eben demselben Sommer hundert Thaler

zu Verpflegung unserer Armen sandte; und ein guter Freund sandte auch zur Erhaltung der Armenschule zwanzig Thaler. Also ließ Gott nimmer abgehen, was einmal angefangen war, sondern ließ immer reichlicher zufließen, zu zeigen, daß er noch gerne ein Größeres thun wolle, so wir nur glauben könnten.

Gegen den Herbst mußte ich auf eine Schule bedacht sein für die Armenschule. Weil ich nun in der Pfarrwohnung keinen Raum hatte, mietete ich von dem nächsten Nachbar eine Stube dazu. Die Anzahl aber nahm also zu, daß ich zu Anfang des Winters noch eine Stube dazu mietzen mußte, theilte darauf die Kinder und gab den Bürgerkindern einen besondern Lehrer und einen den armen Kindern.

Weil ich aber sah, daß auch an solchen Kindern, davon man sich sonst gute Hoffnung hätte machen mögen, dem Augenschein nach nichts Rechtes ausgerichtet ward, indem außerhalb der Schule wieder verderbet ward, was man in der Schule gebauet hatte, machte ich auch den Anschlag, daß man etliche Kinder zu völliger Pfleg und Erziehung annehmen möchte, und das war in meinem Gemüth die erste Veranlassung und der erste Anschlag zur Aufrichtung eines Waisenhauses, ehe denn ich das geringste Kapital dazu mußte. Da ich solchen Anschlag guten Freunden eröffnet, ward bald ein christliches Gemüth bewogen, fünfhundert Thaler dazu zu vermachen. Als ich diesen Segen Gottes sah, wollte ich ein armes Waislein dazu aussuchen, das von den jährlichen Zinsen daraus möchte erhalten werden*). Da wurden mir vier vater- und mutterlose Geschwister genennet, darunter ich eines auserlesen sollte. Ich wagte es aber auf den Herrn, sie alle viere anzunehmen, da doch das eine von andern guten Leuten aufgenommen ward, nahm ich die übrigen drei und fand sich auch an des vierten Stelle sofort ein anderes. Diese vier nahm ich und that sie zu christlichen Leuten und gab ihnen für jedes Kind wöchentlich einen halben Thaler. Hierauf ging es mir, wie es sonst zu geschehen pflegt, daß, wenn man's im Glauben gewaget hat, den Armen einen Groschen zu geben, man darnach ebenso wenig Bedenken hat, einen Thaler daran zu wagen. So waren am 14. Dez. 1695 schon neun Kinder beisammen, welche bei unterschiedlichen christlichen Leuten erzogen wurden. Für solche ward (5. Nov.) ein Student der Theologie, mit Namen Georg Heinrich Neubauer, zum Aufseher bestellt, der, was zu ihrem Unterhalt gehörte, unter den Händen hatte und berechnete, und darauf Acht hatte, daß es so viel als möglich in keinem Stück, so zu guter Erziehung dienet, ihnen mangelte.

Inzwischen kam mir der getreue Gott und Vater der Waisen, der überschwenglich mehr thun kann, als wir bitten oder verstehen, so kräftig zu Hülfe, daß ich in meiner albernen Vernunft es so gut nicht hätte hoffen mögen. Denn er erweckte das Herz derjenigen Standesperson, die mir oben erwähnte fünfhundert Thaler an baarem Gelde gegeben, mir noch überdies zu Anfang des Winters tausend Thaler darzureichen. Und mitten im Winter wurde ferner eine hohe Standesperson erwecket, mir dreihundert Thaler zu senden, meine angefangene Verpflegung der Ar-

*) Schon am 3. Okt. wurde der erste Knabe aufgenommen.

men fortzusetzen. Eine andere Person gab hundert Thaler, der andern kleinen zusießenden Summen Geldes zu geschweigen. So konnte nun durch göttliche Gnade nicht allein vielen armen Studenten wöchentlich zu ihrem Unterhalt etwas gereicht, das wöchentliche Kostgeld für die armen Waisen gegeben und Kleider und nöthiges Leinengeräthe ihnen angeschafft und die Armenschulen in gutem Flor erhalten werden, sondern es wurde auch ein Haus gekauft und gegen den Winter ein Hinterhaus dazu angebaut.

Sobald nun dieses Haus ein wenig zum Aufenthalt der armen Waisen bequem gemacht war, ob ich's zwar zu Anfang nur zu den Armenschulen zu gebrauchen gemeinet hatte, ward ich doch Rath's, solches zum Waisenhaus zu gebrauchen: nahm deßhalb die zwölf armen Kinder*) (denn so viel hatten sich indeß gesammelt) von den Leuten weg und that sie in dies Haus, woselbst der vorgedachte Student in allem als ein Vater von zwölf Kindern war.

Unter solcher Aufsicht und Verpflegung blieben die Kinder sieben Wochen, mittlerweile Gott noch manchen Segen zusießend ließ, daß zu einer völligen Einrichtung der Weg immer besser dadurch gebahnet wurde, auch ein Brunn und Keller dazu bereitet und gegraben wurden. Es verstärkte sich auch in obgemeldten sieben Wochen die Zahl der Kinder auf achtzehn, da denn einen besondern zur Haushaltung zu bestellen mich genöthigt fand.

Den armen Studenten hatte ich indessen eine besondere Stunde bestimmt, da sie kamen und ihr Geld abforderten. Es fand sich aber nicht geringe Schwierigkeit, bei so vielen jungen Leuten allerdings zu verhüten, daß nichts von dem Gelde zu unnützen Dingen verwendet würde. Daher beschloß ich im Namen des Herrn, solchen Studenten statt des Geldes den freien Tisch zu geben, der festen Zuversicht zu Gott, er werde von Zeit zu Zeit so viel zusallen lassen. Es wurden also den 13. Sept. des Jahres 1696 auf einmal zwei Tische der armen Studenten angerichtet. Denselben ward eine gute Tischordnung vorgeschrieben, damit Alles ordentlich und wohl zugehe, und wurden aus denselben die Lehrer für die Armenschule genommen, daß also eins dem andern die Hand bieten mußte. Bei Vermehrung der Anzahl der Klassen und Anlegung der Studententische mußte man nothwendig weitem Raum suchen, als man in dem Hause dazu hatte, daher man das allernächste Haus noch dazu miethte, und den Haushalter dahinein ziehen ließ, indem man die Höfe zusammen in einen führte. Darnach kaufte man solches Haus für dreihundert Thaler, welches sich bequem mit dem andern in eins bringen ließ.

Wie mit den vor die Thür kommenden Bettel-leuten zuerst der Anfang gemacht ward, so sind nicht allein die Kinder, sondern auch alle, unvermögende Leute nach der Zeit immer fleißig beobachtet worden. Und da man ihnen zu Anfang nur des Donnerstags einige Gaben ausgetheilt, hat man hernach den Dienstag auch dazu gethan; jezt aber werden sie täglich in der Mittagstunde katechisirt, und empfangen darauf ihre Gabe. Die von fremden Orten mit Briefen kommenden Bettler werden, so sie Vor-

*) Franke nahm laut den noch vorhandenen Verzeichnissen nicht blos verwaiste Kinder auf.

mittags kommen, um eils Uhr, so sie aber Nachmittags kommen, um fünf Uhr bei Sommerzeit (und wenn die Tage kürzer sind, um vier oder drei) zusammenbeschieden, da sie gleichfalls erst im Worte Gottes unterrichtet und darnach begabet werden.

Nicht weniger ist auch Sorge getragen, daß die angefangene Armenschule in bessern Stand gesetzt werden möchte. Daher man anfänglich zwei Klassen daraus gemacht und sie in die Armenknaben- und Armenmädchen-Schule abgetheilet. Als diese auch zu groß geworden, hat man sie wieder der Größe und dem Alter nach vertheilet. Daher sind vier Klassen oder Armenschulen worden, nämlich eine für die größern und eine für die kleinern Knaben, beßgleichen eine für die größern und eine für die kleinern Mädchen. — So sind auch die Schulen, so man auf der Eltern Begehren für die Bürgerkinder angestellet, eingerichtet worden. Auch ist im September 1697 eine Bürgerschule für diejenigen Knaben, welche die Eltern gern in den Anfängen der Wissenschaften wollten unterrichten lassen, eingerichtet worden. Im Jahr 1699 aber ist diese Schule vereinigt worden mit der Klasse derjenigen Waisenkinder, so in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet wurden, und sind darauf beiderlei Kinder um besserer Ordnung willen in drei Klassen eingetheilt worden, deren jeder besondere und unterschiedene Lehrer vorgesetzt sind, so in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, wie auch in der Geschichte, Geographie, Geometrie, Musik und Botanik unterrichten. Nicht weniger hat man auch an andern Orten der Gemeinde, da die Eltern wegen Entlegenheit die Kinder entweder gar nicht, oder doch gar selten und unordentlich in die öffentliche Schule gehen lassen, auf ihr Ansuchen einige Lehrer bestellt. In allen diesen Bürgerschulen gaben zwar die Eltern der Kinder einigen Beitrag, es reicht aber so weit nicht hin, daß die Schulen damit ganz erhalten werden könnten, sondern es muß stets ein starker Beitrag von demselben Segen geschehen, welchen Gott zur Verpflegung der Armen und zur Erhaltung der Armenschulen zufließen läßt.

Bei den Waisenkindern hat es die Nothwendigkeit auch bald erfordert, erstlich die Knaben und die Mädlein jede besonders unter gewisse Aufsicht und besondern Unterricht zu geben, und da sich unter den Knaben einige besonders fähige hervorgethan, hat man auch solche von den übrigen gesondert und ihnen Lehrer zugeordnet, die sie nicht allein im Schreiben und Rechnen, sondern auch in Sprachen und Wissenschaften unterrichteten.

Da nun also nach und nach die Zahl der Waisenkinder sowohl, als der armen Studenten, die mit ihnen freie Kost genießen, immer stärker worden, hat man sofort auf einen größeren Bau bedacht sein müssen. Die weil man aber in diesen Landen noch nicht sonderlich gewohnt war, Waisenhäuser zu bauen, bin ich schlüssig geworden, mich nach andern dergleichen Anstalten umzusehen, und obengenannten Georg Heinrich Neubauern nach Holland, als den Sitz guter und löblicher Anstalten, zu senden.

Zwar schien es inzwischen, man würde des Baues noch eine Zeit lang enthoben sein können, als im Jahre 1698, den 6. April, der goldene Adler, vor dem Rannischen Thore gelegen, nebst dem dazu gehörigen Garten um 1950 Thaler erhandelt wurde. Man suchte die ganze Anstalt des

Waisenhauses dahinein zu bringen, aber man wurde gar bald inne, daß dieses Haus die verlangte Gelegenheit bei weitem nicht habe, zu geschweigen, daß die Zahl sowohl der Kinder, als der armen Studenten so lang zunahm, als es nur möglich war, einige unterzubringen.

Weil nun auch andere Umstände dazu kamen, z. B. daß man den vor dem güldenen Adler gelegenen Platz theils zur Erbauung eines Schenkhauses von andern hätte anwenden, theils sonst zum großen Schaden des Waisenhauses hätte verbauen lassen müssen, so war man gleichsam genöthigt, gedachten offenen Platz zu erhandeln, und sich zu seiner Erbauung ansehnlich zu machen, wozu ich ohnedem wichtige Ursache genug hatte durch die viele Beschwerung und Schaden, welchen ich von der Unzulänglichkeit des erkauften Hauses und von den hin und her in der Gemeinde zu solchen Anstalten gemietheten Häusern, auch daher entstehenden nicht geringen Miethungskosten hatte.

Im Jahr 1698 den 5. Juli ward der Platz abgemessen und in folgenden Tagen der Grund gegraben, und den 13. Juli der Grundstein zum Waisenhause im Namen Gottes gelegt. So viel hatte Gott bereits vorher bescheelet, daß ich eine ziemliche Quantität Bauholz anführen lassen konnte, aber zum Bau selbst mußte ich von Woche zu Woche aus der guten Hand Gottes erwarten, was dieselbige darreichen würde, denselben fortzusetzen. Ich war anfangs willens, den Bau ganz von Holz aufzuführen, auf den Rath des Baumeisters aber beschloß ich Steinbau, zumal ich in ebendenselben Jahre um Ostern einen kleinen Bauernhof zu Siebichenstein nebst einem Stück Landes, der Brodsack genannt, für die armen Waisen erhandelt, da in dem Garten ein Felsen war, der gute Mauersteine gab, die ich im Bau gebrauchen konnte, auch sich gute Gönner erbieten, dieselbige anführen zu lassen.

Ob ich nun wohl mit keinem Vorrath zu bauen angefangen, so hat doch Gott von Zeit zu Zeit so viel Segen zuschießen lassen, daß die Bauleute und Tagelöhner um der richtigen Zahlung willen gerne und mit Lust gearbeitet: wie denn auch zu vieler Arbeiter gutem Vergnügen der Bau täglich mit Gebet angefangen, auch dann und wann bei der Zahlung des Sonnabends eine Ermahnung an sie gethan, mit ihnen gebetet und dabei Gott für den verliehenen Beistand in der vergangenen Woche gedanket worden. Gott hat auch sein gnädiges Aufsehen gar merklich gezeigt bei so mancher augenscheinlichen Lebensgefahr, indem er die Arbeiter vor tödtlichen Fällen bewahret und den wenigen, so durch Fallen einigermaßen beschädigt worden, in kurzer Zeit wieder also geholfen hat, daß sie getrost und freudig wieder an die Arbeit gingen.

So ging auch der Bau so wohl von Statten, daß ungeachtet man nach der Beschaffenheit des Ortes gar tiefen und starken Grund legen mußte, und daher im Herbst 1698 nur erst etliche Fuß Mauerwerk über der Erde zu sehen waren, dennoch derselbe in einem Jahr unter das Dach bracht worden. Demnach hat Gott zu Schanden gemacht den Unglauben desjenigen, welcher, da die Mauer schon zur Hälfte aufgeführt worden, aus freventlicher Beurtheilung vermessentlich herausgebrochen ist: „Wenn die Mauer in die Höhe kommt, will ich mich dran hängen lassen!“

Es haben darauf im Jahr 1700 um Ostern (29. April) die (100) Waisenfinder und (72) Studenten wirklich darin zu speisen angefangen und ist bald hernach das eine Stockwerk und die übrigen Stockwerke bezogen worden. Seine Kurfürstliche Durchlaucht beschenkten das Werk sofort mit hunderttausend Mauersteinen und dreißigtausend Dachsteinen, welches denn auch dem Bau eine nicht geringe Förderung gegeben und mit unterthänigstem Dank erkannt worden*).

Wie nun der getreue Gott für die unerzogenen Waisen so väterlich gesorget, so hat er auch das Herz eines vornehmen christlichen Herrn erwecket, von seinen Mitteln eine Stiftung zu machen für einige arme Wittwen und solche unter seine Leitung zu geben. Hierzu ist 1698 im Frühling ein Haus in der sogenannten Gommersgasse zu Glauchau gekauft worden, welches den Sommer über vergrößert und ausgebaut wurde, daß vier Wittwen mit einer Magd und Aufseher gar gemächlich darinnen wohnen können. Daher auch den 19. Sept. 1698 die erste Wittwe darein gezogen und bald darauf noch drei andere. Die vier Wittwen werden also unterhalten, daß nebst freier Wohnung, Holz und Licht eine jede Wittwe anstatt der Speise wöchentlich zwölf Groschen und jährlich ein Hemd nebst einem Paar Schuhe, auch alle zwei Jahre, wenn es nöthig, ein Kleid bekommt. Wenn sie was arbeiten, es sei nähen oder spinnen, und damit was verdienen, so mögen sie solches behalten und zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Den Garten, der am Hause ist, dürfen sie auch zu ihrem Unterhalt mitbrauchen.

Diesen alten Wittwen wird nicht nur ein christlicher Student, welcher täglich zwei Betstunden mit ihnen hält, und in Gottes Wort sie unterrichtet, sondern auch eine Magd gehalten, die ihnen an die Hand gehet, was sie nöthig haben, einkauft, und ihrer, wenn sie etwa krank sind, wartet. Es besorget auch dieselben der zu den Anstalten bestellte Arzt, der ihnen in ihrer Krankheit Arzneien verschreibet, welche ihnen dann frei angeschafft werden. Der Endzweck dieser Anstalt ist, daß diese armen Wittwen nicht nur auf ihr Alter ihre Verpflegung haben, sondern auch sonderlich für die Wohlfahrt der Stadt, wie auch für die hohe Landesobrigkeit und ganze christliche Kirche fleißig beten sollen.

Nun etliche Beispiele von der augenscheinlichen und wunderbaren Vorforge Gottes, welche sich von Anfang bis hieher in dem Werk der Armenverpflegung erwiesen.

Da einmal fast gar nichts mehr übrig war und der Haushälter vorstellte: wo man nicht zum großen Schaden haushalten wolle, so müsse Vieh zum Schlachten gekauft und 20 bis 30 Scheffel Korn im Vorrath gemahlen werden, ohne was sonst von Holz, Wolle u. s. w. zu kaufen ihm nöthig schien, und solches dem Herrn, der der rechte Vater der Waisen ist, im Gebet vorgetragen war, zeigte sich eine Gelegenheit, daß man nur

*) Die Einweihung geschah mit großem Lob und Preis unter Erklärung des 146. Psalms. Am Giebel des Hauses war als Lösung des Waisenhauses und der daran hängenden Stiftungen unter zwei, zur Sonne strebenden Adlern das Wort Jes. 40, 31. geschrieben: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“

einer damals gegenwärtigen Person solchen Mangel zu erkennen geben dürfen, so hätte man nicht Ursache zu zweifeln gehabt, es würde solche nach Vermögen beigesprungen sein. Aber man wollte lieber Gott die Ehre geben, daß man nicht von seiner Thüre wegging vor eine andere, da er ja mächtig genug sei, selbst auf eine solche Weise zu helfen, daß man seinen Finger klarer drunter merken und ihm desto fröhlicher danken möge. Dazu auch kam, daß man ein billiges Bedenken trug, solcher Person durch Borgen beschwerlich zu fallen, nachdem dieselbe sonst schon ihre Liebe gegen die Armen bewiesen hatte.

Darauf gab Gott aufs neue viel Freude zu beten und Gewißheit der Erhöhrung, der auch das Geschrei der jungen Raben hört. Als das Gebet verrichtet war und ich mich kaum an den Tisch gesetzt hatte, klopfte man an die Stubenthür; da ich aufthat, war es ein wohlbekannter Freund, welcher einen Brief und eine Rolle mit Geld in der Hand hatte, und mir anbot. Es waren fünfzig Thaler, die von einem andern Ort hergeschickt waren, worauf noch andere zwanzig folgten, daß also aller Mangel auf dasmal zur Genüge ersetzt ward, und man deutlich erkannte, daß Gott gehöret, ehe man gerufen, welches desto mehr Lob und Preis seines heiligen Namens erweckte.

Im Oktober 1698 ward einer frommen und durch Kreuz bewährten Christin an einem andern Orte ein Dukate von mir zugesandt; dieselbe schrieb mir darauf: Der Dukate wäre ihr zu einer solchen Zeit kommen, daß sie dessen wohl benöthigt gewesen, so habe sie auch Gott gleich gebeten, daß er meinen armen Waisen einen Haufen Dukaten wieder bescheeen möchte. Bald darauf brachte mir eine christliche Person einen Dukaten und zwölf Doppeldukaten, und eben an dem Tage wurden mir auch zwei Dukaten von einem guten Freunde aus Schweden geschickt und nicht lange darnach empfing ich bei der Post fünfundzwanzig Dukaten in einem Brief, dabei Niemand genennet ward, der sie geschickt hätte. Gleichfalls wurden mir von einem sonst bekannten Gönner zwanzig Dukaten eben damals geschickt. Und da um dieselbe Zeit Prinz Ludwig von Württemberg zu Eisenach starb, ward mir berichtet, daß er eine Summe Geldes dem Waisenhause vermacht. Es waren aber fünfhundert Dukaten, die er in einem allassenen, rothen Beutelchen verwahret und einen Zettel dabei gelegt: Dieses soll fürs Waisenhaus zu Hall. Wie mir denn auch solche fünfhundert Dukaten nachher zugesendet worden, und zu einer solchen Zeit kommen sind, da ich sie zum Bau des Waisenhauses höchst nöthig gehabt. Da ich nun diesen Haufen Dukaten auf dem Tisch vor mir sah, dachte ich an das Gebet der frommen Frau, da sie Gott gebeten, er wolle meinen armen Waisen einen Haufen Dukaten dafür bescheeen.

Im Februar 1699 ereignete sich ein großer Mangel, so daß ich solches für eine Stunde der Prüfung erkennen mußte. Da ich nun fast von allem entblößt war, und gleichwohl die tägliche Nothdurft der Armen Vieles erforderte, hielt ich mich nur stets in meinem Gebet an den Spruch des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles

zufallen, ließ die Sorge fürs Zeitliche fallen und arbeitete in meiner Seele, mich immer näher im Glauben mit Gott zu vereinigen. Da ich nun das letzte Geld ausgab, sprach ich in meinem Gemüthe: Herr, siehe auf meine Dürftigkeit. Darauf ging ich aus der Stube, um meine Vorlesung zu halten, und fand unvermuthet einen Studenten im Hause, welcher auf mich wartete und mir ein Päckchen Geld, nämlich siebenzig Thaler zustellte, welches einige gute Freunde von einem über vierzig Meilen entlegenen Orte zum Behuf des Waisenhauses hieher gesendet.

Ob ich nun wohl keine halbe Woche wegen damaliger starken Ausgaben auszukommen wußte, so bescheerte doch Gott bald wieder so viel als nöthig war, und wurde in der einen und der andern Woche diese mir von Gott zugesandte Prüfung dergestalt überwunden, daß weder mein Herz darüber beunruhiget, noch äußerlich der Mangel gespürt ward.

Im Jahr 1699 den 10. März war ich auch von Allem fast ganz entblößet, da kam ein Scharfrichter und verehrte vier Thaler für die Armen, welches mir wieder ein neuer Anfang und ein Zeichen der die Herzen lenkenden Kraft Gottes war.

Bald darauf fehlte es an allen Ecken, und kam auch der Haushalter, brachte sein Buch und forderte Geld zu seiner wöchentlichen Ausgabe. Da mußte sich mein Herz im Glauben an Gott halten. Denn die Ausgaben waren nothwendig und war doch kein Vorrath vorhanden, so wußte ich auch nicht, durch welches Mittel ich ihm Rath schaffen könnte. Ich beschloß demnach gleich in ein Kämmerlein zu gehen und Gott um neuen Segen anzurufen, wollte nur erst die Arbeit, welche ich unter den Händen hatte, vollenden. Aber als ich mit dieser Arbeit fertig war und nun hingehen wollte, zu beten, da kam ein Brief von einem Kaufmann, welcher berichtete, daß er beordert sei, tausend Reichsthaler an mich zu zahlen zu Behuf des Waisenhauses. Da gedachte ich an den Spruch: Ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören, Jes. 65, 24. Ich ging dennoch hin in das Kämmerlein, und anstatt des vorgenommenen Gebets dankte ich und lobete ich den Namen des Herrn, hoffe auch, daß Andere, so dieses lesen, ihn mit mir darüber loben werden.

Es verzog sich aber mit der Auszahlung der tausend Thaler etwas lange; inzwischen half doch Gott auf andere Weise, daß die Armen nicht Mangel leiden durften. So gar wollte mich Gott von dem Vertrauen auf das Sichtbare und den gegenwärtigen Vorrath abführen.

Im Jahr 1699, den 21. März, empfing ich einen Brief von der Post, darin war nichts als eine Pappe, worein vier Dukaten genähet waren, mit der Aufschrift: Den armen Waisen wird das vermachet, weil Gott einen Kranken gesund gemacht. Es war kein Name dabei, war mir aber desto angenehmer, dieweil es auch zu einer Stunde der Prüfung kam, da ich dessen sehr wohl bedürftig war.

Am Michaeli 1699 war ich in äußerstem Mangel, und da ich bei gar schönem Wetter ausgegangen war, und den klaren Himmel betrachtete, ward mein Herz sehr im Glauben gestärket (welches ich nicht meinen Kräften, sondern lauterlich der Gnade des Herrn zuschreibe), also, daß ich bei mir selbst gedacht: Wie herrlich ist doch, wenn man nichts hat,

und sich auf nichts verlassen kann, kennet aber den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und setzet auf ihn allein sein Vertrauen, dabei man auch im Mangel so ruhig sein kann.

Ob ich nun wohl wußte, daß ich noch desselbigen Tages etwas von Nöthen haben würde, so war doch mein Herz im Glauben so gestärket, daß ich fröhlich und getrost war. Kam darauf zu Hause, da denn gleich derjenige zu mir kam, welcher am selbigen Tage, als an einem Sonnabend, die Arbeitsleute beim Bau des Waisenhauses bezahlen sollte, hatte sich schon darauf fertig gemacht, daß er nur von mir Geld holen, hingehen und auszahlen wollte. Fragte mich demnach: Ist was kommen? ich antwortete: Nein, aber ich habe Glauben an Gott. Kaum hatte ich das Wort ausgeredet, so ließ sich ein Student bei mir melden, welcher denn dreißig Thaler von Jemand, den er nicht nennen wollte, brachte. Da ging ich wieder in die Stube und fragte den andern, wie viel er diesmal zur Bezahlung der Bauleute bedürfte? Er sagte: dreißig Thaler. Ich sagte: Hier sind sie; ob er mehr brauchte? Er sagte: Nein. Welches denn im Glauben uns beide sehr stärkte, indem wir so gar augenscheinlich die wunderbare Hand Gottes erkannten, welcher es in dem Augenblick gab, da es von Nöthen war, und so viel, als von Nöthen war.

So geschah es auch nicht lange hernach, da gleichfalls großer Mangel war, daß mir von der Post vierhundert Thaler gebracht wurden, dabei mir ein Brieslein war von einem christlichen Studenten, welcher berichtet, daß ihm solche Summe zum Behuf unsers Waisenhauses wäre zugestellt worden. Ich kann abermals nicht aussprechen, wie sehr mich solches im Glauben gestärket, und wie ich daraus deutlich erkannt, daß Gott die Stunde der Prüfung nur zur Stärkung unsers Glaubens über uns verhängte. Gott vergelte es auch diesem Wohlthäter.

Ein andermal mangelte es an allen Orten, da ich denn in meinem Gebet insonderheit die vierte Bitte: Unser täglich Brod gib uns heute, kräftig empfand, und ruhet in glaubiger Zuversicht vornehmlich in dem Wort heute, dieweil es denselbigen Tag nöthig war. Als ich noch im Gebet war, kam ein sonst mir bekannter, lieber Freund vor die Thür gefahren, und brachte mir vierhundert Thaler. Da merkte ich erst recht, warum mir das heute so kräftig gewesen war, und priesete den Herrn, der alle Dinge in seinen Händen hat.

Im Jahr 1700 war ich sieben bis acht Wochen vor Ostern krank. Da ich nun am letzten Osterfeiertag zuerst wieder ausging und Gott hat, er wolle meinen Ausgang und Eingang segnen, begegnete mir bei dem Ausgange, daß mir ein kräftiges Trostschreiben eingehändigt ward, und bei der Heimkunft ein anders, und in diesem zugleich ein Wechselzettel auf hundert Thaler zur Unterstützung unserer Armenverpflegung mit einer beigefügten gar kräftigen Aufmunterung, in solchem Werk getrost fortzufahren. Dieses Schreiben war von einem evangelischen Kaufmann, beinahe hundert Meilen her. Der Herr gedanke dieser Wohlthat im besten.

Zu einer andern Zeit war eine christliche, adeliche Person zugegen und sahe unsern Mangel, daß wir eben nichts hatten, und ward um so

viel mehr zum Mitleiden bewogen, weil sie auf alle Weise unsern Armen beizustehen gewohnt, selbst aber etwas beizutragen weder sonst, noch damals vermögend war. Desselben Tages aber spricht diese mit einer andern, auch fremden Person, welche aus freien Stücken zu ihr sagt: sie habe dem Waisenhanse auch ein Scherflein mitgebracht, es seien fünfzig Reichsthaler. Welches dann diese so sehr bewogen, daß sie sich des Weinens nicht enthalten können, dieweil sie unsern Mangel und die augenscheinliche Hülfe Gottes über uns also in einem Tage gesehen.

Zu einer andern Zeit wußte ich weiter keinen Rath; da sendete ein evangelischer vornehmer Kaufherr beinahe von anderthalb hundert Meilen her fünfzig Gulden und bat noch dazu, nicht übel zu nehmen, daß er mir die Mühe machte, solches an die Armen zu wenden. Auf gleiche Weise bin ich auch zweimal zu solcher Zeit, da ich's höchst nöthig bedurfte, von einer gewissen Gräfin mit fünfzig Gulden aus der Noth gerettet worden, und ist mir dergleichen zum öftern wiederfahren, da es die Wohlthäter am wenigsten gewußt, daß sie zu so gelegener Zeit ihre Beisteuer sendeten.

Zu einer andern Zeit war Mangel, da hatte Gott das Herz eines frommen Bauern erweckt, daß er mir so viel Geld brachte, als er in seine Hand fassen konnte. Es waren aber fünf Reichsthaler an kleiner Münze. — Ein andermal war ich in äußerster Dürftigkeit, da sprach mir eben einer vom Adel zu und gab mir so viel Geld, als er in zwei Hände fassen konnte, so er zu dem Ende zu sich genommen haben mochte, nicht wissend, wie nöthig ich solches eben bedurfte. Es waren aber zweiundzwanzig Reichsthaler.

Es war einmal eine fremde christliche Person zugegen, welche zwanzig Thaler den Armen verehrte, und da sie noch bei mir war und mit mir zu Tische saß, kam ein Knabe und brachte zwanzig Thaler, und eine schriftliche Versicherung dabei, daß solches jährlich folgen sollte, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihen würde. Es wollte aber der Knabe Niemand nennen, wer es geschickt, weil es ihm hart verboten, und begehrte nur einen Schein. Vermuthlich ward auch jene Person dadurch so viel mehr erweckt, daß sie gleich darauf noch fünfzig Thaler zur Beisteuer hieher sandte. Obiges Versprechen aber der jährlichen Beihülfe ist redlich gehalten worden. — Dergleichen war eine andere Person bei mir, welcher ich die wunderbare Vorsorge Gottes erzählte, und indem wir davon redeten, wurden drei Säcke voll mit Leinwand, Leder zu Hosen und andern zur Kleidung der Waisenkinder gehörigen Sachen von einer adeligen Frau geschickt, wodurch sich diese Person nicht wenig im Glauben gestärket fand. — Dergleichen war einer hier, welcher eine Kollekte hieselbst sammelte für ein Waisenhaus in anderer Herrschaft, welches man an seinem Ort anrichtete; indem er nun mit mir speiste, und wir von solcher Verpflegung der Armen redeten, wurden mir 10 Thaler zugesendet; er empfing davon einen Thaler zu Behuf seiner Kollekte, welcher hernach seine reiche Frucht getragen hat. — Dergleichen erzählte ich einmal einem Freunde die augenscheinliche Wunderhand Gottes, so ich bei dem ganzen Werke erfahren, welcher dadurch zu Thränen bewogen ward, und indem wir davon redeten, ward mir ein Brief in die Hand gegeben, darinnen ein Wechsel auf fünf-

hundert Thaler enthalten war, und zwar war es auch zu einer Zeit, da ich vor Menschaugen weiter keine Hülfe noch Rath vor mir sah.

Zu einer andern Zeit fehlte es allenthalben, und ward ich von dem einen hie, vom andern da des Mangels erinnert. Daher ich in einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott sagte: Ihr suchet nun alle von mir, aber ich weiß einen andern Mann. Da ich solches Wort kaum ausgeredet, steckte mir ein gegenwärtiger, aus der Fremde angelangter guter Freund vierzehn Dukaten heimlich in die Hand, mir zum abermaligen Zeugniß der die Herzen lenkenden Kraft Gottes.

Es geschah gleichfalls, daß ich zu einer Zeit einer großen Summe benöthigt war, so daß ich mit hundert Thalern nicht auszukommen wußte, gleichwohl aber nicht sah, woher ich zehn, geschweige hundert Reichthaler bekommen sollte. Es kam der Haushälter und zeigte die Nothdurft; ich beschied ihn, er solle nach der Mittagsmahlzeit wieder kommen und gab mich inzwischen aufs Gebet; als er aber nach der Mittagsmahlzeit wieder kam, war noch nichts vorhanden, daher ich ihn auf den Abend kommen hieß. Ich ward inzwischen von einem vertrauten christlichen Freunde besucht, mit welchem ich mich denn im Gebet vor Gottes Angesicht vereinigte, und ward sehr bewegt, Gott zu loben und zu preisen für alle seine Werke und Wunder, die er von Anbeginn an den Menschenkindern erwiesen hat, also daß mir die vornehmsten Exempel der ganzen heiligen Schrift in meinem Gebet zu Gemüthe kamen. Daher ich auch in solchem Lobe Gottes so gestärket ward, daß ich dabei allein blieb und nicht nöthig fand, Gott ängstlich zu bitten, daß er mich aus gegenwärtiger Noth erretten möge. Da nun dieser gute Freund von mir wegging, und ich ihn durchs Haus bis an die Thür begleitete, stand an der einen Seite der Haushälter, und wartete, daß ich ihm das verlangte Geld auszahlen möchte, an der andern Seite stand eine andere Person, welche hundertundfünfzig Thaler überbrachte in einem versiegelten Beutel zu Behuf des Waisenhauses.

Gleichfalls wurden nach der Zeit zu Abzahlung der Arbeiter dreißig Thaler von mir gefordert. Nun waren einige Fremde zugegen, deren einer zehn, der andere vier Thaler mir versprochen, aber noch nicht eingehändigt hatten, welche man sonst, indem ich von allem entblößt war, zu Hilfe genommen hätte. Ich mußte daher meinen Bauinspektor mit dem Trostworte lassen: Der getreue Gott würde dießmal auch für uns sorgen. Er ging hinweg und fand die Arbeitsleute vor dem Waisenhaus auf die Zahlung wartend. Da kommt unvermuthet ein bekannter Freund zu ihm, dem er seine gegenwärtige Nothdurft sagt. Diese leiht ihm vierzehn Reichthaler: indem er den Anfang macht, davon auszuzahlen, und ehe er sie noch völlig ausgegeben, empfing ich von einem andern Orte etwas mehr denn dreißig Thaler, davon ich ihm die verlangten dreißig augenblicklich zusandte und das übrige auf die anderweitige Nothdurft der Armen auch sofort verwendete.

Am Ende der folgenden Woche war der Mangel je so groß, und hieß es, der Freitag sei ein Zahltag (in der Haushaltung) und der Sonnabend der andere (im Bau). Es war aber weder für den einen, noch für den andern Tag Vorrath da. Daher antwortete ich, es werde nun

abermal Zeit sein, daß man sich freuen möchte, denn Gott würde ohne Zweifel seine Wunderhand aufs neue sehen lassen. Und also ließ ich den Haushalter von mir gehen mit den Worten: Bis hieher hat der Herr geholfen. Denn dieser Trost Samuels, 1 Sam. 7, 12., ist uns ein gar tröstlich Sprichwort worden, welches wir wohl haben verstehen gelernt. Des andern Tages früh Morgens kamen fünfzig Thaler, damit denn Gott durch diese Tage auch wieder hindurch half.

Gleichfalls war der Mangel einmal sehr groß, und weil der Haushalter fast hart gedrängt war zu nöthigen Ausgaben, hatte ihn solches auch in eine ziemlich ängstliche Sorge gesetzt, daß er auch alles, was nur möglich war, zu Hülfe zu nehmen suchte, sich der Noth zu erwehren, unter andern auch einen silbernen Löffel, der dem Waisenhaus von jemand geschenkt worden, welches aber alles gar nicht zureichen wollte. Da kriegte ich eben 100 Thaler für die Armen, wo ich dann sofort 60 Thaler dem Haushalter gesendet und mit dem übrigen einige andere Nothdurft ersetzt. Ein paar Stunden drauf, als diese hundert Thaler ankommen, ward mir auch ein Brief eingehändig, daß dreizehn und eine halbe Tonne Häringe unterwegs wären, welche einige christlich gesinnte Freunde dem Waisenhaus verehrt, gleichwie ein Jahr vorher auch drei Tonnen verehrt waren. Wie sehr nun der Haushalter bei seinen damaligen höchst kümmerlichen Umständen durch diese unvermuthete Hülfe erquicket und im Glauben gestärkt worden, ist leicht zu erachten, wie er denn sagte, er wolle sich auch freuen auf eine neue Wunderhilfe Gottes, wenn Mangel da wäre, welches er bis jetzt noch nicht thun könne. Er bezeuget auch, daß von solcher Zeit an keine ängstliche Bangigkeit bei dem sich ereignenden Mangel in sein Gemüth wiederum kommen sei, sondern er sich auch vielmehr erfreuet habe und gedacht: Nun sollst du doch mit Verwunderung merken, wie und durch was Mittel der getreue Gott uns diesmal helfen wird.

Nicht lange darnach war gleichfalls eine Prüfungsstunde, da ersetzte Gott den Mangel, indem unvermuthet fünfzig Thaler gesendet wurden, und zu gleicher Zeit angemeldet wurde, daß 28 Leydensche Krantz- (oder Gewürz-) Käse für das Waisenhaus unterwegs wären.

Manchmal ist nichts vorhanden gewesen, so hat etwa ein Fremder, der das Waisenhaus besah, ein Sechzehngroschenstück, auch wohl ein oder mehrere Dukaten in die Armenbüchse geworfen und wohl uns in unserer größten Dürftigkeit unwissend eine Erquickung gegeben.

Zu einer Zeit wurde auch des Morgens früh zur Zahlung desselben Tags Geld von mir gefordert, ich hatte aber nur sechs Thaler, welche ich hingab. Der Haushalter nahm es in die Hand, zählte es und sagte: Wenn es sechsmal so viel wäre, so reichte es, wer nun möchte multipliciren können 6 mal 6 ist 36! Ich tröstete ihn mit der vielfältigen Erfahrung der Hilfe Gottes, welche es auch noch selbigen Tages zu 36 multiplicirte zu seiner und meiner nicht geringen Stärkung des Glaubens. Gott aber that noch ein Mehreres und bescheerte

auch über dieses an demselbigen Tage 25 Dukaten, damit an dem folgenden Tag, der gleichfalls ein Zahltag war, ein Genüge geschehen konnte.

Zu einer andern Zeit, da Alles erschöpft war, ward von meinen Gehülften in der Abendkonferenz von dem gegenwärtigen Mangel gesprochen und zwar mit unserer nicht geringen Freude und Erquickung, indem wir uns durch die Verheißungen Gottes untereinander stärkten und uns erfreueten, daß uns Gott in seinem Worte das Privilegium gegeben, daß wir nicht sorgen, sondern auf seine Vorsehung unser ganzes Vertrauen setzen dürfen. Damit wir denn auch frisch zum Gebet schritten, Gott über seine Treue und Barmherzigkeit einmüthig lobeten und unsere gegenwärtige Umstände in seine Vaterhände übergaben. In derselben Stunde hatte Gott das Herz eines vornehmen Gönners erweckt, darauf zu denken, daß uns auf den morgenden Tag etwas geschickt würde, wie mir denn des folgenden Tags von demselben 300 Thaler gesandt wurden.

Da einmal nichts mehr übrig war, wurde für einen fremden, armen, rechtschaffenen Lehrer mir ein Zehndukaten schweres Geldstück zugesendet, welches mich nicht wenig erfreuete und des eignen Mangels vergessen machte. Es gedachte aber Gott nicht weniger an unsere arme Waisen, da bald darauf eine goldene Kette, neun Loth schwer, von einem andern Ort her vermachet und dadurch unvermuthet allem Mangel abgeholfen wurde.

Es hat sich sonst bei dem ganzen Werk die Herzenlenkende Kraft und wunderbare Vorsehung des Allerhöchsten gar augenscheinlich hervorgethan, daß oft selber arme Personen freiwilligen Beitrag thaten und auch manche, die an Geld keinerlei Beitrag thun konnten, es auf andere Weise zu ersetzen gesucht. Viele Bauersleute haben zinnerne Becher, andere haben zinnerne Schüsseln und Teller, auch kupferne Geräthe hergesendet. Einige Landleute haben Flachs und Hanf zusammengetragen und daraus Leinwand weben lassen. Wieder andere haben aus dieser Leinwand Hemden, Hüte, Hauben und anderes für die Waisen verfertigt. So wurden Kleidung, Speise, Korn, Gemüse, Fleisch, Fische, Bier, Salz, Betten, Tuch, auch Bücher gestiftet. Ein christlicher Freund hat von einem Bergwerk, „zum neuen Segen Gottes“, einige Rure für das Waisenhaus einschreiben und abbauen lassen. Manche haben auch das, womit sie vorher vor der Welt gepranget, z. B. ganze Garnituren von silbernen und goldenen Spitzen, silberne Pössel, Knöpfe und Becher, goldene Ringe, Armbänder und Halsketten entweder hergesendet oder zum Besten des Waisenhauses verkauft. Dergleichen ist denn gemeinlich zu einer solchen Zeit kommen, da der gegenwärtige Mangel am meisten zum Gebet getrieben.

Als man wegen des erkauften Güttchens und angefangenen Baues Pferde vonnöthen hatte, wurden nach und nach fünf verehrt; und außerdem von einzelnen Wohlthätern in der Stadt Pferde geliehen.

Sonst ist zu Förderung des Werks nicht ein Geringes, sondern von Gott aus sonderbaren Gründen geschenktes Hilfsmittel gewesen, daß Gott hin und wieder einige Personen erweckt, welche des Werks mit solcher aufrichtigen Liebe sich angenommen, daß ich dieselben wohl mit Recht die wahren Väter und Mütter der hier aufgenommenen Armen nennen möchte.

Ich verstehe dadurch nicht allein hohe und begüterte Personen, sondern auch solche, die selbst ihrer äußerlichen Umstände wegen nicht vermocht, mit großen Gaben zu helfen, aber desto mehr mit treuem Rath, sorgfältiger Fürsprache und vornehmlich mit unermüdetem Gebet zu Gott mich unterstützt haben. Ein solches Exempel ist die wohlgeborne Frau Maria Sophia Marschallin, geborne v. Pudewils, welche durch ihre fast beständige Leibeschwachheit sich nicht von ihren unausgesetzten Bemühungen abziehen ließ, neuen Segen den Armen zuzuwenden *).

Die allervornehmste Förderung des Werkes war, daß mir Gott von Anfang solche Mitarbeiter gegeben, welche in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und dem Nächsten standen. Daher sie denn nicht um schändlichen Gewinns willen die Hand mit angeleget, noch auf einige Belohnung Rücksicht genommen, noch sonst eine Miethlingsarbeit in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Daher sie auch vor Uneinigkeit, Neid oder andern dergleichen Lastern von Gott in Gnaden bewahrt worden; vielmehr einer dem andern die Last tragen helfen und wie er in seinem Theil noch mehr Nutzen schaffen oder Schaden verhüten könne, in Liebe erinnert.

Damit man aber nicht meine, daß es bei Ausföhrung des Werks ohne Beschwerlichkeit und harte Umstände (weil man ja mit Gebet von Gott erlanget, was man bedurft), hergegangen, so achte ich ferner für nöthig, kürzlich mit hinzuzufügen, unter was für beschwerlichen und dem Fleisch und Blut ziemlich unleidlichen Prüfungen das Werk fast allezeit gestanden.

Bei unserer eigenen, oft äußersten Nothdurft, da z. B. der Haushalter bei mir gar nichts gefunden und mit Schmerzen gesucht, wo und wie er nur ein paar Groschen bekommen möchte, daß er etliche Lichter auf den Abend kaufen könnte, damit die Kinder nicht im Finstern sitzen dürf-

*) Der erste und vornehmste Gehülfe in dem Waisenhauswerke, Neubauer, starb ein Jahr vor Franche. Zu des Verstorbenen Pult war ein Zettel: „Ich will ganz in der Stille beerdigt sein. Ich bin geboren 1666 zu Desdorf im Halberstädtischen. Dies und mein Todestag ist genug von meinem Lebenslaufe. Mein Weniges von Büchern, Kleidern, Betten und Geräthen vermache ich meiner 93jährigen Mutter.“ Ein zweiter, ebenso treuer Gehülfe, war der Kandidat Elers, welcher mit dem Verkauf einer Franche'schen Predigt „von der Pflicht gegen die Armen“ auf der Leipziger Messe die Buchhandlung des Waisenhauses begründet und Zeitlebens († 1728) die lektore um Gottes willen ohne Lohn geführt hat. Als man ihn einst fragte, woher er den Buchhandel gelernt, antwortete er: „von meiner Mutter“. Wer ist die? „Die Liebe!“ Als der König das Waisenhaus besuchte und sich auch Elers vorstellen ließ, fragte er diesen, was für einen Gehalt er habe. „Ihro Majestät, wie ich gebe und stehe“ — war die Antwort. Worauf der König, Franche auf die Schultern klopfend, bewegt sprach: „Nun begreife ich, wie Er so etwas kann — solche Leute habe ich nicht.“

Wie der Ueberschuß aus der aufstehenden Waisenhausbuchhandlung die Kasse füllen half, so brachte auch die Waisenhausapothek e ergiebige Einnahme. Im Jahr 1700 gab ein gewisser Burgstaller auf seinem Sterbebette an Franche eine Anweisung „zu einer aus dem Golde zu bereiten den sehr herrlichen Arznei“. Franche übertrug dem frommen Lieberdichter und Arzte des Waisenhauses, Christian Friedrich Richter die Bereitung der „medicina dulcis“. Nach großem Aufwand von Geld und Mühe gelang dieselbe im Jan. 1701. Bald wurde diese und andere Waisenhausarznei in aller Welt begehrt, that wunderbare Wirkungen und brachte große Summen ein.

ten und hat eher nichts angetroffen, als bis es schon dunkel worden war, — da haben mich noch dazu sowohl einheimische als auswärtige Arme auf ganz ungemeine Weise überlaufen in der Meinung, daß ich das ganze Haus voll Geld hätte. Und wenn ich dann nicht einem jeden nach seinem Eigenwillen gethan, so hat es an Lästerungen nicht gefehlt. Ja mitten unter solchen Prüfungen hat es nicht an denen gemangelt, die mich um 16, 20, 100, ja 1000 und mehr Thaler anzusprechen kein Bedenken getragen, und es mir für Mangel an Liebe, Unbarmherzigkeit und Unglauben ausgelegt, wenn ich der Wahrheit gemäß mich mit der Unmöglichkeit entschuldiget. Man hat mir viele Arme oft ohne Weiteres auf den Hals geschickt, so daß ich sie mit Wehmuth wieder müssen hinweggehen lassen.

Dazu ist gekommen die große Undankbarkeit der Menschen, derjenigen, welche Kinder im Waisenhause gehabt und die schändlichsten Lästerungen ausgestreut, bald als ob sie so elend wie ein Hund gespeiset, bald daß sie mit unerträglicher Arbeit belegt würden; dann auch derjenigen, welche selbst aller Liebe und Wohlthat theilhaftig geworden sind, aber den größten Undank zum Lohn gegeben haben. Kinder, die in keine Zucht und Ordnung zu bringen gewesen und dann davongelaufen sind, haben ihr Weglaufen mit allerlei Lügen zu beschönen gesucht. Mit den Studenten ist's nicht weniger also gegangen. Wenn man einige um ihrer Armuth willen aufgenommen, aber wegen ihres unmordentlichen Lebens willen, nachdem man sie genug ermahnt, sich wieder von ihnen losgemacht, haben sie dann an andern Orten viel Uebels ausgedehet, nicht wenige gereizet, sich mit ihnen durch unzeitiges Uebel zu versündigen. Dazu gab es falsche Urtheile, bald über das ganze Werk, als sei es eine Vermessenheit, bald über dessen Größe und angebliche Kostbarkeit. Andere haben sich vergebliche Sorge gemacht, es möchten die Meinigen dermaleins nach meinem Tode sich das für die Armen angekaufte Gut als ihr Eingebrautes ansprechen; da sie doch auch vernünftig hätten schließen mögen, daß ich die Meinigen vor solchem greulichen Fluch und Unsegen durch klare und richtige Nachricht und Anordnung verwahren werde. Wieder andere haben geurtheilt, die Anordnung und Leitung so vieler Schulen und Anstalten werde mich am Zunehmen in meinem Christenthum hindern. Da ich doch in der Wahrheit sagen kann, daß ich Gott lebenslang nicht besser erkennen lernen, als in dieser manchen Erfahrung, auch Glauben, Liebe und Geduld, darinnen die Summa des rechten apostolischen Christenthums besteht, durch kein ander Mittel kräftiger bei mir erweckt worden, danke auch Gott, daß ich dabei gelernt, wie es armen Leuten zu Nuth ist, welches ich sonst nicht gewußt.

Andere haben auch besorget, mein Amt möchte darunter versäumt werden! Der Satan, als ein Vater der Lügen, hat mit sonst unzähligen Unwahrheiten dem Werke zu schaden getrachtet. Bald sollten ganze Tonnen, Wagen und Säcke voll Geld angekommen sein, bald sollte nichts mehr einkommen und man so tief in Schulden stecken, daß das ganze Werk bald über den Haufen fallen werde. Ja der Lügegeist ist so grob gewesen, daß er sich nicht gescheuet, auszusprengen, es wären viel tausend Thaler unterschlagen worden; auch der Papst schicke Geld dazu oder doch Papisten und andere Schwärmer. Es haben sich Böse und Fromme, jene aus

Bosheit, diese aus Unvorsichtigkeit an dem Werk versündigt, welch letzteres mich mehr betrübet, als das erste. Auch meine Mitarbeiter sind beschuldigt worden, als wenn sie den besten Vortheil vom Werke hätten; da sie doch mit der höchsten Nothdurft sich begnügen lassen, und so ihnen Gott selbst etwas durch andere bescheeret, sie willig gewesen sind, den Armen damit zu Hülfe zu kommen, und wenn wir Noth und Mangel gehabt bei dem Waisenhause, wohl einige was von ihren Büchern oder Kleidern vom Leibe verkauft haben, damit Rath zu schaffen.

Wie manchmal sie auch sonst in bedrängte Umstände kommen und wie sie auch Gott darinnen mit mir gestärkt und aufgerichtet, davon der Kürze halber nur ein Beispiel. Als der Bau angefangen war und man am meisten noch damit zu thun hatte, daß der Schutt weggeräumt wurde, fand derjenige, welcher über den Bau bestellt war, sofort allerhand Schwierigkeiten, indem es bald an Steinen, bald an Sand, bald an Kalk fehlte, wozu er aber wegen Mangels eigener Pferde und weil in der Ernte auch um Geld keine zu kriegen waren, weder Rath noch Hülfe wußte. Hierauf gerieth er in große Traurigkeit und zog sich in sein Kämmerlein zurück, um daselbst ein wenig in der Stille zu sein und sich etwas zu erholen, lag also da und seufzte aus Bedrängniß seines Herzens zu Gott um Hülfe. Es folgte ihm aber der Maurermeister auf dem Fuße nach in sein Kämmerlein und rief ihn heraus, vorstellend, daß sofort Anstalt müsse gemacht werden zu Anführung der Steine und anderer Baumaterialien, oder die Arbeiter würden feiern und gleichwohl volle Zahlung haben müssen. Hierüber wurde er noch mehr niedergeschlagen, ging aber doch mit dem Maurer hinaus auf den Bauplatz, ob er wohl nicht wußte, wie er der Sache rathen sollte. Indem er aber auf den Platz kommt, findet ein Tagelöhner in dem aufgegrabenen Schutte einen Pfennig und reicht ihm solchen dar. Er nimmt denselben (eine alte weimarische Münze), besieht ihn und findet darauf die Worte eingepreßt: Jehova Conditor Condita Coronide Coronet, zu deutsch: Jehova der Baumeister setze diesem Bau den Knopf auf, d. i. Gott gebe, daß dieser Bau glücklich vollendet werde! Dieses hat ihn dergestalt wieder im Glauben gestärkt, daß er ganz fröhlich und getrost wieder an's Werk gegangen, in gläubiger Hoffnung, daß er den Bau noch in seiner Vollendung sehen würde. Es ist auch darauf Rath worden zu Anführung der Materialien, wozu nach wenig Tagen auch zwei Pferde, nach einiger Zeit wieder zwei und bald darauf noch eins sind geschenkt worden.